

äußerte sich der Alterzbischof von Wien, Kardinal Franz König. Das „besonders Grauensvolle“ an der Mordserie im Lainzer Krankenhaus sei, so der Kardinal, daß offenbar keineswegs nur Mitleid im Spiel gewesen sei, sondern vier Pflegerinnen ihnen „lästige“ und „unliebsame“ Patienten zu Dutzenden mit zum Teil grausamen Methoden getötet hätten. Das Geschehene zeige, „wessen der Mensch fähig sei“, wenn er – wie es im Bericht der Bibel vom Sündenfall heißt – sein wolle „wie Gott“. Verbrecherischer Wahnsinn, so König weiter, sei niemals völlig auszuschließen. Was jedoch getan werden könne und müsse, sei, verbrecherischem Wahnsinn nicht noch „geistigen Nährboden“ zu liefern. Der Kardinal meinte das auch im Blick auf die Medien und fragte, ob die Gesellschaft in falsch verstandener Liberalität es hinnehmen könne, daß Töten und getötet werden zur täglichen Bildschirmfahrung von Kindern werde.

#### Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund bekräftigt sein Südafrika-Engagement

Die außerordentliche Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) vom 6. März bekräftigte das starke Südafrika-Engagement des Kirchenbundes, in dem alle evangelisch-reformierten Landeskirchen sowie zwei evangelische Freikirchen der Schweiz zusammengeschlossen sind. Auf schon zwei Abgeordnetenversammlungen wurde die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, „daß das System der Apartheid oder getrennten Entwicklung in Südafrika mit dem Evangelium Jesu Christi unvereinbar ist und grundlegende Menschenrechte verletzt“; darin stellte man sich auch voll und ganz hinter die Erklärung der Vollversammlung des Reformierten Weltbundes von Ottawa 1982. Die jüngste Abgeordnetenversammlung präziserte

nun: Die Solidarität der Kirchen „gilt in erster Linie der Mehrheit der Bevölkerung in Südafrika, die unter der Apartheid oder getrennten Entwicklung leidet“. Dementsprechend setzt der SEK die Partnerschaft mit dem SACC (Südafrikanischer Rat der Kirchen) und den ihm nahestehenden Kirchen fort. Neu ist der Beschluß, ausdrücklich auch „gewerkschaftliche und politische Organisationen der Schwarzen und Farbigen“ zu unterstützen. Zudem wird die „Aktion der Guten Dienste“ – „Die christlichen Kirchen aus den verschiedenen Lagern Südafrikas zu einem Gespräch zusammenzuführen“ –, die die Abgeordnetenversammlung vom 4. Oktober 1976 beschlossen hatte, eingestellt; sie könnte auf die Dauer erst wieder aufgenommen werden, wenn der Reformierte Weltbund die Resolution von Ottawa als erfüllt betrachten würde. Der Vorstand des SEK wurde beauftragt, „Solidarität durch Zeichen im Bereich der Menschenrechte im engeren Sinne zu manifestieren“, aber auch die direkte und indirekte Unterstützung des heutigen Apartheid-Regimes durch die Beziehungen der Schweizer Wirtschaft und Banken zu Südafrika aufzuzeigen. Dazu sollen die *Gespräche mit Verantwortlichen aus Wirtschaft und Politik* verstärkt und „durch Bekanntgabe der Gesprächsthemen für die Öffentlichkeit transparent gestaltet“ werden. Zur Frage der *wirtschaftlichen Sanktionen gegen Südafrika* nahm die Abgeordnetenversammlung nicht direkt Stellung; „die Frage selektiver wirtschaftlicher Druckmittel gegen das Apartheid-Regime“ soll erst „durch breit angelegte Konsultationen“ geklärt werden. Der Vorstand des SEK wurde ermutigt, mit Vertretern der Kirchen, politischer und gewerkschaftlicher Organisationen überhaupt zu aktuellen Entwicklungen Konsultationen und Tagungen durchzuführen. Beauftragt wurde der Vorstand des SEK schließlich, „den Problembereich Südafrika regelmäßig zur Sprache zu bringen“.

## Bücher

RICHARD SCHAEFFLER, *Das Gebet und das Argument*. Zwei Weisen des Sprechens von Gott. Eine Einführung in die Theorie der religiösen Sprache. Patmos Verlag, Düsseldorf 1989. 346 S. 44,80 DM.

Das Buch des Bochumer Professors für Philosophisch-Theologische Grenzfragen ist keine leichte Lektüre, sondern verlangt konzentriertes Mitdenken, das allerdings durch die immer wieder eingebauten Zusammenfassungen des Gedankengangs etwas erleichtert wird. Schaefflers Buch lohnt aber die aufzuwendende Mühe, weil es sich mit einem fundamentalen Problem befaßt, das nicht nur Fachtheologen oder Philosophen, sondern jeden Christen und vor allem jeden Verkündiger betrifft. Es geht um die Frage nach Sinn und Bedeutung religiöser Sprache einerseits und nach dem Verhältnis der religiösen Sprache zur Argumentationssprache der Theologie und

zum philosophischen Denken andererseits. Schaeffler möchte mit seinen Überlegungen zur Theorie der religiösen Sprache gleichzeitig einen Beitrag zur philosophischen Diskussion leisten, insofern er der sprachanalytischen Philosophie als Ausweg aus ihren Aporien eine Verbindung mit der Transzendentalphilosophie nahelegt. Der Argumentationsgang des Buchs läßt sich in einer knappen Besprechung nicht im einzelnen darlegen. Nur soviel sei zusammenfassend gesagt: Schaeffler weist überzeugend nach, daß die religiöse Sprache autonom ist, also nicht von anderen, etwa dem wissenschaftlichen Sprachspiel aus, als sinnlos abgetan werden kann. Die religiöse Sprache ist „wegen der transzendentalen Bedeutung ihrer Ideen, Kategorien und Anschauungsformen“ ein „intersubjektives Sprachverhalten von eigener Gesetzmäßigkeit“ (209). Die Eigenart und Autonomie religiöser Sprache expliziert Schaeffler beispielhaft in einer Analyse des

lukanischen „Magnificat“. Im abschließenden Teil seiner Arbeit arbeitet er ebenso überzeugend heraus, daß die religiöse Sprache als autonome nicht autark, sondern von sich aus auf die theologische Argumentation und auf philosophische Begrifflichkeit angewiesen ist. Ihm ist es dabei vor allem darum zu tun, den heute vielfach abgebrochenen oder zumindest beschädigten Kontakt zwischen religiöser Sprache, Theologie und Philosophie neu zu intensivieren, zum Vorteil aller Beteiligten. Es müsse allen darum gehen, „die Sprache so zu ordnen, daß sie wahrheitsfähig wird“ (327). U. R.

GÜNTER ROHRMOSER, *Religion und Politik in der Krise der Moderne*. Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1989. 206 S. 34,80 DM.

Das meiste an dem Buch ist ein bravourös interpretierendes Referat mit anregenden Ausflügen zu den verschiedensten Gestalten der Geistesgeschichte, die sich als Vorläufer, Zeitgenossen oder Nachfahren der Moderne der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Politik gestellt und dieses Verhältnis in seiner facettenreichen Dialektik bewußtseinsmäßig beeinflußt und mitgestaltet haben. Insofern ist Rohrmosers Studie von hohem geistesgeschichtlichem Informationswert. Von *Hobbes* bis *Hegel*, von *Nietzsche* bis *Blumenberg* und *Carl Schmitt* fehlt keine der geschichtstreibenden, aber auch keine der aktuell die religiösen Wurzeln von Politik in Satz und Gegensatz reflektierenden Gestalten. Gelegentlich gerät das Thema von den einzelnen Ideenträgern her etwas aus der Blickweite. Die verschiedenen Kapitel, die als eigenständige Essays auch nebeneinanderstehen, werden mehrfach zu vom Thema weitgehend unabhängigen religions- und geschichtsphilosophischen, weniger staatsphilosophischen Betrachtungen. Wo die Aktualität nur Aporien bereithält und keinen Durchblick gewährt, wird bei Augustin nachgefragt. Überhaupt: die augustinisch-lutherische Zwei-Reiche-Lehre wird zur Grundmelodie, nach der das Verhältnis von Religion und Politik in der Moderne neokonservativ durchgespielt wird. Durch sie sei der Inanspruchnahme des Christentums „als Substanz und Legitimation politischer Herrschaft“ und damit jeder Form von Identität von Religion und Politik so radikal der Boden entzogen worden, daß die Aufklärung dem gar nicht mehr viel hinzuzufügen hatte (S. 70). An ihr hänge aber auch alles, was die Moderne an freiheitlicher Politik und Staatlichkeit hervorgebracht habe. Wenn aber Kirche und Theologie den politische Freiheit begründenden und ermöglichenden Sinn solcher „Entzweiung“ nicht mehr verstünden, werde auch der politische Grund für die Bewahrung der Freiheit hinfällig. Aufgabe neokonservativer Reaktion, der sich Rohrmoser, wenn auch nicht distanzlos nahe weiß, sei es angesichts der Wiederkehr von Religion in vagabundierenden Formen und im Einströmen nichtchristlicher und außerchristlicher Religiosität deshalb, Religion ihrerseits neu so in Anspruch zu nehmen, daß „die liberale Substanz aufgeklärter Kultur vor

neoreligiösen, totalitären Heilslehren“ bewahrt werden kann. Aber was Religion nach dem in Nietzschescher – nicht Hegelscher – Tradition auch neokonservativ konstatierten „Ende Gottes“ politisch noch bewirken und ob andererseits Politik ohne Religion überhaupt möglich sei, ist bei Rohrmoser nur als Frage präsent. Eine Antwort wagt er kaum. Es bleibt bei der lapidaren Feststellung, daß wir Herkunft und Zukunft, Ontologie und Eschatologie nicht mehr auf die Einheit der Wirklichkeit zu beziehen vermögen, die Gott selbst ist (S. 199). Darin sieht Rohrmoser wohl die eigentliche Krise der zu Ende kommenden Moderne, von der er kulturkritisch-pessimistisch meint, daß sie die tiefste „Kulturkrise“ der Geschichte überhaupt sei. D. S.

FREDERIC LENOIR, *Les Communautés Nouvelles*. Librairie Arthème Fayard, Paris 1988. 365 S. 120 FF.  
FRIEDERIKE VALENTIN / ALBERT SCHMITT (Hg.), *Lebendige Kirche*. Neue geistliche Bewegungen. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1988. 185 S. 12,80 DM.

Die beiden vorliegenden Veröffentlichungen sind vor allem als Hinweise zu lesen auf die Entwicklung bei den sogenannten geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen in der katholischen Kirche. In beiden Büchern dominiert – wieder einmal – die Sicht „von innen“; die deutsche Sammlung enthält eine Reihe von Selbstdarstellungen von Bewegungen, die französische sympathisierende Interviews des Buchautors mit Gründern neuerer Gemeinschaften in Frankreich. In beiden Veröffentlichungen kommen Vorsitzende nationaler Bischofskonferenzen zu Wort: im einen Fall Kardinal *Albert Decourtray* mit einem die Frömmigkeitsgeschichte in Erinnerung rufenden Vorwort, im anderen Fall Bischof *Karl Lehmann* mit einem der kritischen Einordnung dienenden Referat zu diesem Thema. Der auffallendste Unterschied zwischen den beiden Büchern deutet die Spannweite an, die die Entwicklung auf diesem Gebiet inzwischen aufzuweisen hat: In dem Buch von Valentin/Schmitt dominieren die großen Bewegungen wie *Charismatische Erneuerung*, *Comunione e Liberazione*, *Fokolare*, *Neokatechumenat*, *Cursillo*. Lenoir wählt mit Bedacht die Bezeichnung „communauté“ als Charakterisierung der von ihm porträtierten Gruppierungen: Es handelt sich zumeist um mönchisch geprägte Gemeinschaften, bei deren Entstehung die charismatische Spiritualität Pate stand. Für die Situation in Frankreich kennzeichnend dürfte der persönliche Prolog von Lenoir sein. Der Autor lebte vier Jahre in der über gute Verbindungen zum gegenwärtigen Papst verfügenden *Communauté Saint Jean*, die mit ihrer betont traditionellen Priesterausbildung nicht unumstritten ist. Er bezeichnet sich als „Konvertit“ zum Christentum, obwohl getauft und im üblichen Rahmen katechetisiert. Tibetischer Buddhismus, Hinduismus, C. G. Jung und Astrologie waren Stationen seiner Spiritualitätsbiographie ...

K. N.